

In der Sumpfkate.

Von G. Kaff.

Erstes Kapitel.

Der Tag war heiß. Jons Simonets Leute, die mit dem Einbringen des Heus beschäftigt waren, hatten das Singen und Scherzen eingestellt und regten nur noch lässig die Hände.

„Zum Henker mit der Hitze! Gibt's nicht bald einen tüchtigen Regen, so werf ich die Heugabel beiseite,“ meinte einer der Knechte und schickte den Schweiß von dem braunen, erdhigten Gesicht.

„Ja's doch, Dovid's! Aber wenn Simonet kommt, nimm sie nur schnell wieder auf,“ rief ihm spöttisch die rothaarige Agüße, „sonst stellt er dir den Loupfaß aus.“

„Ist warum nicht gar!“ meinte der Bursche wegwandend, setzte aber gleichwohl seine Beschäftigung fort. „Ja, wenn's nicht so sehr an Arbeit mangelte! Aber so! — Ich weiß kaum eine Befugung, auf der nicht schon seit Jahren den Sommer über Auswärtige eingestellt werden müssen, denn die Hiesigen gehen lieber noch oberwärts in die großen Städte, anstatt hier für ein Butterbrot zu schuften. Bei uns arbeiten ja nun auch schon drei von dreien.“

„So ist's, und weil noch mehr Leute aus Ruhland zu bekommen sind, deshalb wird Jons Simonet sich auch nicht lange besinnen, dich fortzulassen, wenn du faulenzst!“

„Meinst du? — Ach! — Als ob er nicht wüßte was er an unferneim hat!“

„Na, na! Du bist doch wahrhaftig noch allemal zu ergeben!“ meinte Agüße und blinzelte zu dem tiefschwarzen Himmel empor, unter dem mit sanftem Gezwitscher Schwablen kreiften.

„Was, für mich gib's Ertrag? Und noch dazu von Dreien? — Die Kerle sind für die Käte, die von da kommen, sag ich dir,“ erklärte Dovid's.

„Ach unsere drei?“

„Die ebenfalls. Die beiden Polen und der russische Wäurer, der Antanas, dieser Wichtigtuer.“

„Ha, ha, ha!“ lachte die rothaarige spöttisch. „Ich meine, von denen könntest du noch so manches lernen.“

„Wohl wie man die Sense ansetzen muß!“ rief Dovid's, sich immer mehr erheidend. „Ich sage dir, das versteht weder dein Jwan, noch dein Peter und —“

„Und mein Antanas wohl auch nicht, wie?“ unterbrach Agüße den Burschen. „Ach der Antanas! Der schafft ja für vier. Mit dem kann sich so bald keiner messen, du am allerwenigsten.“

„Was weißt du? Du lobst ihn, weil dir seine Augen gefallen, du Geisteskröte, das ist's.“

„Reidhimmel!“ lachte die rothaarige. „Was, du denkst wohl gar, ich bin eifersüchtig auf den Schwarzen?“ sagte Dovid's, stellte die Arbeit ein und sah Agüße geringschüssig an.

„Ja, das denk ich,“ erwiderte sie und hielt den Blick fest auf ihm.

„Als ob es dir nicht einleuchtend wäre, wer sich am besterheranmacht, fröhlich, falsch!“ meinte Dovid's, aber dabei blinzelte seine hellen Augen begierlich nach ihr hin. Sie sah es, lachte triumphierend und begann mit Jwan zu scherzen, der neben Peter, dem anderen Polen arbeitete.

„Nun sprich, gib's bei euch auch so hübsche Mädchen wie hier?“ erkundigte sie sich und schob das schwarze, feuerfarbene Haar unter das blüthenreiche Kopftuch zurück.

„Und warum sollte es bei uns keine geben?“ meinte der blonde muntere Jwan. „Sobald man nur den Blick, gleich sieht man etwas Schönes.“

„Etwas Schönes! Pah! So weiße Haut wie ich hat wohl kein Mädchen in deiner Heimat,“ prahlte Agüße und redete den bis zum Ellenbogen entblößten Arm empor. „Ich sage dir, ich verbrenne auch nicht ein bißchen. In die Sonne kann ich mich legen, stundenlang, und ich bleibe doch ganz wie Schnee.“

„Ich weiß eine, die noch weißer ist, wie du,“ meldete sich der wortfahne, dunkelhaarige Peter. „Aber die hat blondes Haar. In einer Straße hab ich einmal ein Bild gesehen, dem gleicht sie.“

„Warum hast du sie denn nicht hierher mitgenommen, wenn sie dir gar so gut gefällt,“ redete ihn Agüße.

„Weil ihr ein anderer lieber war als ich,“ gestand Peter ein, und sein düsterer Blick schweifte über die weite Weite, hinter der sich die hohen roten Säulen des angrenzenden Kiefernwaldes erhoben.

Agüße wandte sich fort und wußte es zu einzugedenken, daß sie neben Antanas zu stehen kam, der beim Aufsitzen des Heus beschäftigt war.

„Nun ist bald alles herein,“ sagte sie. „Wir haben uns aber auch tüchtig dranhalten müssen.“

„So ist es,“ gab er zu, ohne sich in seiner Beschäftigung zu unterbrechen.

Sie blieb an seiner Seite, stemmte aber nach ihrer Gewohnheit die Hände müßig in die Seiten und sah ihm zu.

„Du arbeitest noch genau so rüßig, wie am frühen Morgen,“ sagte sie nach einer Weile. „Und dabei war der Tag doch so heiß und lang.“

Der schwarzlockige Hüne lächelte geschmeichelt und griff noch eifriger zu. „Wirst du heute abend wieder singen?“ fragte sie. „Du kannst so hübsche Lieder, und dann ist deine Stimme auch so voll und tief.“

„Ich werde singen.“

„Aber für mich ganz allein,“ bot sie. „Gestern hinter der Scheune hasten sich die anderen so dicht um dich gestellt, daß es mir nicht möglich war, mich neben dich zu setzen, und doch hätte ich das so gern getan.“

„Gehen wir nach dem Abendessen ins Feld hinaus,“ schlug er vor. „Dort singe ich dann nur für dich.“

Agüße's Augen strahlten.

Der Dovid's wird sich ärgern, wenn er das erfährt,“ dachte sie. „Und die Vene und die Sule und all die anderen Marzellen auch.“

Antanas hatte sich inzwischen von der rothaarigen entfernt. Die Arbeit ruhte für eine halbe Stunde, denn die Leute verzehrten im Schatten der Heuhäufen ihr Vesperbrot. Langsam schritt er die Weite entlang nach dem Walde zu und warf sich dort unter den ersten Bäumen ins Gras.

Da tauchte plötzlich, nur wenige Schritte von ihm entfernt, ein Mädchen auf. Wie die meisten Litauerinnen, war sie dunkelblond, und die graubraunen, ein wenig tief liegenden, nicht eben weitgeschlitzten Augen, waren von etwas dunkleren Wimpern und Brauen, überschattet.

„Ach, das ist ein Frauenzimmer!“ dachte Antanas und betrachtete aufmerksam die Fremde, ohne von ihr bemerkt zu werden.

Er beschloß, sich zu erheben und so die Aufmerksamkeit der Unbekannten auf sich zu lenken. Bevor er jedoch seinen Plan ausführen konnte, war das Mädchen verschwunden.

„Was tut's! Ich treffe sie schon wieder,“ tröstete er sich. „In drei, vier Tagen läuft sie mir nach wie jede andere.“

Stolz und selbstbewußt, kehrte der Siegesgehobene zur Arbeit zurück, schaffte unermüdet bis die Sonne sank und fuhr dann auf dem letzten heulenden Gefährt an Agüße's Seite heim.

„Das Dorf ist klein, und dennoch gib's hier noch Leute, die ich nicht kenne,“ begann Antanas, als er nach dem Abendessen mit der rothaarigen Schönen, einer Nichte von Jons Simonet's Wirtschaftlerin, draußen zusammentraf. „Da hab ich nämlich heute ein Mädchen gesehen, das mir fremd war.“

„Und du hast dich mit ihr bekannt gemacht?“ forschte Agüße, die hellen Brauen runzelnd, unter denen die blauen Augen tief und feurig hervorblitzten.

Antanas hob mit stolzer Nachsichtigkeit die breiten Schultern.

„Es! — Warum denn? Ich dachte nicht einmal daran,“ lag er ohne Befinnen. „Ach die Marzellen! Es ist ja doch immer eine wie die andere.“

„Wie meinst du das?“

„Nun, daß jede gleich wie das lebendige Feuer hinter mir her ist, wenn ich sie nur ansehe,“ erklärte er prahlend und redete den dunklen Kopf höher hinaus.

„Er steht doch den an! Der tut ja gerade so als ärgerte es ihn, daß die Mädchen um ihn herum sind, wie die Wolken um's Licht.“

„Antanas glättete mit der Rechten das schwarze Wärtchen.“

„Wie sollte mich das wohl ärgern?“ rief er. „Aber es liegt mir auch nichts daran, eine neue kennen zu lernen.“

„Du trägst die Nase gar hoch, Bräuderchen! Nimm dich in acht!“ Es könnte dir leicht jemand eins drauf geben,“ warnte ihn spöttisch die Nichte.

„Der müßte erst noch geboren werden,“ meinte Antanas. „Mir ist noch keiner je zu nahe getreten, weder Mann noch Weib. Die einen fürchten mich, die anderen liegen mir zu Füßen. — Es war ein großes hohes Mädchen, die von heute, dunkelblond und hübsch,“ sprach er gleich darauf, den Kopf ein wenig senkend, vor sich hin.

„Dann war nicht gerade Merkwürdiges an ihr zu sehen,“ urteilte Agüße. „Du aber denkst doch immer an die, obwohl du soeben erst gesagt hast, dir liege nichts an einer neuen Bekanntschaft.“

„So ist es auch.“

„Ach, geh! Und warum denkst du denn über die Fremde nach?“

„Und warum nicht? Trägst du erst den Gering am Finger, kannst du Gift und Galle speien, so viel du willst, vorher sollte jedoch nur Honig aus deinem Munde fließen.“

„Und wie kommst's, daß du ledig geblieben bist, obwohl du dieses Nest angewandelt hast?“ forschte Agüße schnippisch.

„Utes' Blick wurde finster.“

„Ich habe erreicht, was sich für mich erreichen ließ,“ erklärte sie kurz. „Bin ich auch nicht Jons Simonet's Frau geworden, so sehe ich doch seit acht, neun Jahren als Wirtschaftlerin auf seinem Hof, ein Platz, von dem mich niemand verdrängen kann, denn ich führe Simonet's Sozjassen am Gängelband.“

„Ja, das tust du,“ lachte Agüße, während noch die letzten Tränen in ihren Augen blühten. Sie sprang nach der Tür, blieb dort, die Hand auf der Klinke, stehen und wartete den Kopf nach links und rechts, die bereits wieder am Fenster nach ihrer Ungehörigkeit auf der Lauer lag.

„Du Tante, der Dovid's platze heute nachmittag, beinahe vor Eifersucht, weil ich den Antanas ihm vorgezogen habe,“ verkündete sie mit naiver Schadenfreude.

„Nun, so wird er jetzt wohl vor Lachen plagen, wenn er sieht, daß der Antanas sich nichts aus dir macht,“ bemerkte Ute trocken und Agüße stürzte ärgerlich davon.

Inzwischen hatte Antanas die Stelle erreicht, an welcher er heute, um die Vesperzeit, das fremde Mädchen gesehen hatte. Unschlüssig, wohin er sich wenden sollte, blieb er unter den Bäumen stehen.

Gleich ob ich rechts oder links gehe,“ dachte er schließend. „Es ist spät, da treffe ich doch wohl niemand mehr im Wald.“

Und so war es auch.

Als er endlich, nach fundenlangem Umherirren heimkehrte, fand er Agüße, den blonden Jwan und Dovid's miteinander plaudernd und scherzend vor dem Hoftor stehen.

„Nun, wilst du nicht auch zu uns kommen?“ fragte Jwan.

Außers' Blick hing an Antanas' Lippen, aber die blieben geschlossen, und er bewegte nur, leicht abwendend, die Rechte.

Sofort stieg Agüße wieder das Blut zu Kopf.

„So laßt doch nur den aufgeblasenen Pfau gehen!“ rief sie jernig. „Wird gelüftet's wahrlich nicht nach seiner Gesellschaft. Weibst er hier, mache ich mich davon.“

Antanas runzelte die Stirn, maß Agüße mit einem verächtlichen Blick und ging schweigend ins Haus.

Zweites Kapitel.

Der andere Tag war ein Sonntag. Klamm zeigte sich die Sonne am Himmel, so verließ Antanas auch schon sein dürftiges Lager, wusch sich, brachte vor einer Spiegelstube Haar und Bart in Ordnung und legte die Fleckkleider an, den biden, hellbraunen Wandrock und die aus demselben Stoff bestehenden Beinleider, die zum Teil in schweren, beinahe bis zum Knie reichenden Schaffstiefeln untergebracht wurden. Dann griff er nach der dunkelblauen Tuchmütze, verließ die Kammer und das Dorf und ging waldwärts.

Er mochte wohl eine halbe Stunde lang gewandert sein, aufmerksam nach allen Seiten umhersehend, als er auf einer kleinen Lichtung das fremde Mädchen erblickte.

„Ei wie fleißig!“ sprach er sie an. „Sogar heute liebt du Pilze und Beeren. Das solltest du nicht tun. Der Sonntag ist doch ein Ruhetag.“

Die Fremde blinzelte flüchtig auf.

„Für mich nicht,“ verlegte sie kurz. „Wilst du den ganzen Korb füllen, mußt du dich fleißig bilden,“ meinte Antanas.

„Das tu ich ja auch,“ lautete die Erwidrerung.

„Darf ich dir helfen?“

Das Mädchen richtete sich empor und blinzelte Antanas unverwandt an. „Du bist nicht aus dieser Gegend,“ sagte sie rasch und bestimmt.

„Nein. Ich komme von jenseits der Grenze her,“ erwiderte Antanas auskunft und begann Beeren zu sammeln.

„Was hat dich hierher geführt?“ fragte das Mädchen.

„Drüben gib's wenig zu tun und die Arbeit wird obenein auch noch schlecht bezahlt. Da habe ich mich für den Sommer nach Preußisch-Litauen zu Jons Simonet's verdingt. Aber wo willst du den hin?“ fügte er überaus hoch, als sie häufig den Korb ergrieff und fort wollte.

„Ich werde eine andere Stelle aufsuchen.“

„Warum denn? Hier sind ja mehr Beeren als Blätter zu sehen, meinte Antanas.

„Gleichviel, ich gehe,“ sagte sie herb.

„Darf ich mit dir kommen?“

Sie bewegte abwendend den Kopf und bahnete sich rüchschlüssig einen Weg durch das Unterholz, tiefer in den Wald hinein.

Antanas folgte ihr vorsichtig wie ein guter Jäger der Fährte des von ihm aufgespürten Wildes. Als er sie nach einer Weile ihre Arbeit wieder aufnehmen sah, trat er abermals vor sie hin.

„Was soll das heißen?“ grollte das Mädchen.

„Er zuckte mit den Achseln.“

„Deshalb willst du mich eigentlich los sein, du?“ fragte er.

„Weil ich mit keinem aus dem Dorf etwas zu tun haben mag.“

„Na, das ist spöthhaft,“ meinte Antanas und schüttelte den Kopf.

„Dir mag es wohl so vorkommen,“ sagte das Mädchen und wandte sich ab.

Antanas stand einen Augenblick überlegend da, dann sammelte er wieder die Beeren in ihren Korb.

„Laß das!“ gebot sie ihm schroff. „Zum Henker, ich will dir doch nur einmal helfen!“ brüllte er ärgerlich auf.

„Bist du aus eigenem Antrieb hergekommen, oder hat dich jemand dazu angestiftet, vielleicht gar —“ sie verstummte.

„Ich habe dich ganz zufällig getroffen, das ist alles.“

„Du weißt also wirklich nicht, wer ich bin?“ forschte sie gespannt.

„Bei Gott nicht,“ beteuerte Antanas.

„Nun denn, ich bin Grita Deltus,“ ließ das Mädchen finster hervor. „Gehöre zu der Sippe, über die das ganze Dorf spricht.“

„Ich höre zum erstenmal von den Deltus sprechen.“

Sie lachte bitter auf.

„Nur Geduld! Man wird dir von mir und meinen Leuten noch genug berichten. Dir dürfte bald die Lust vergehen, mir beim Beerenlesen zu helfen.“

„Wart's ab!“ rief er ihr, und als sie schwieg, fügte er mit Betonung hinzu: „Heut abend werde ich am Walbrand hinter Jons Simonet's Weise sein. Komm dorthin.“ Und er trat den Rückweg an.

Grita setzte, ohne ihm nachzublicken, emsig ihre Arbeit fort, bis der Korb nahezu gefüllt war.

Als sie den Wald verließ, taufte ein mittelgroßer, schmächtiger Mann vor ihr auf. Sie wandte den Kopf zur Seite und wollte an ihm vorüber. Er blinzelte vorsichtig umher, dann rief er sie halblaut bei Namen.

Grita hob verächtlich die Oberlippe und ging weiter ohne ihm Beachtung zu schenken.

„Na, na, nur nicht so stolz!“ meinte er spöttisch und schritt neben ihr her. „Halt' wohllich keine Ursache dazu.“

„Keine um. Für uns beide ist hier nicht Raum,“ erwiderte Grita finster.

„Wie? Ich meine, der Weg ist breit genug,“ sagte der Mann.

„Und wäre er so breit, wie der Weg, der zur Hölle führt, so hätte ich doch nicht Platz auf ihm, Jons Simonet!“

„Du bist doch noch ganz dieselbe,“ meinte er topfschüttelnd, „obgleich nun schon so viel Jahre zwischen dem Tage liegen, an dem wir uns zum letztenmal geküßt haben. Ich glaube, du müßtest inzwischen weicher geworden sein.“

„Wilst wohl sagen müder,“ rief Grita bitter lächelnd. „Wunderbar ist's allerdings, daß es nicht so ist.“

„Jeder andere hätte sich auf den Wegen, die ich gehen mußte, die Füße blutig gerissen, mir haben sie nur die Sohlen härter gemacht, das ist alles. Aber nun geh' weiter, sonst —“

„Du glaubst wohl, ich fürchte mich,“ sagte Jons Simonet's. „Nein, das kommt mir nicht in den Sinn, obgleich du aus einer Loschlagersfamilie stammst und selber schon verchiedenes auf dem Herdholz hast. Aber ich mag dich nicht mit dir herumgerrennen, dazu bin ich mir denn doch zu gut.“

„Dann solltest du dich doch auch nicht so weit herablassen, mir nachzulaufen,“ verlegte Grita und schritt rüchiger vorwärts, der Käte zu, die sich, eine Viertelstunde vom Dorfe entfernt, am letzten Ausläufer des Waldes erhob.

Die kleine aus Lehm aufgedachte und mit bemosten Stroh überdeckte Hütte, war ebenso baufällig wie der an dem einen Giebel lebende, am sich entstellende Bretterverschlag. Unmittelbar hinter der Käte lag das winzige Stüchchen Land hin, das den Deltus gehörte, während sich vor ihr ein Sumpf breit machte, in dessen dunklem Wasser Schiff und Korb aufplüschten.

Die Mutter stand am Herd, auf dessen offener Feuerstelle unter dem Drostfuß lustig kleine Flammen spielten und rührte emsig in einem Topfe, als Grita das Gemach betrat. Diese war außer der angrenzenden, schmalen Kammer der einzige Raum, den die Käte aufzuweisen hatte.

„Du bist lange ausgeblieben,“ sagte die Mutter in ihrer stillen Art. „Und dabei ist der Korb nicht einmal ganz voll. Das sind schlechte Zeiten.“

„So ist es,“ erwiderte Grita und fragte nach der Schwester.

Erwiderte ihm auf ihrem Lieblingsplätzchen im Walde. Ich habe sie dort hin geschickt. Die Luft hier ist zu feucht und modrig. Das ist nichts für ihre trante Brust. Wenn doch nur der Sumpf nicht vor dem Hause wäre!“

Grita hob die Schultern.

„Es gibt vieles auf der Welt, was man gern fortwünschen möchte und doch nicht kann,“ meinte sie.

„Ganz recht, ganz recht,“ stimmte ihr die Mutter ergeben bei, und Grita entfernte sich, um Holz hereinzuholen. Vor der Tür blieb sie einen Augenblick stehen und schaute über das Schiff hinweg nach dem Dorf hinüber. Ihr kam Antanas in den Sinn. „Aho er ist bei Jons Simonet's bedient,“ dachte sie. „Und er will, daß ich heute abend mit ihm zusammentreffe.“ Sie runzelte die Stirn und sentte überlegend den Kopf.

„Wir haben kein Mehl mehr im Hause,“ sagte die Mutter, als Grita wieder die Käte betreten hatte. Grita ergriff schweigend den selbstverfertigten plumpen Korb und ging hinaus. Der Weg war staubig, rüßig und reichlich von tiefen runden Gruben besetzt. Kein Baum pender Schuppen, denn die Kronen der alten Linden, die sich hier und da am Wegrand erhoben, waren allzu gründlich gestutzt.

Vor Zummelsteins Krug blieb Grita minutenlang zögernd stehen. Aus den weitgeöffneten Fenstern drang Lachen und fröhlicher Lärm heraus, in den sich der Klang einer mehrdeutigen Stimme mischte, die einem herbrommigen Liebes Gellung zu verschaffen verfuhrte. Sowie Grita eintrat, wurde es still; nur der Sänger verstummte nicht, doch wurde sein Gesang schon nach wenigen Augenblicken von dem nun mit verdoppelte Kraft hervorbrechenden Lärm völlig verdrängt. Jedermann heulte sich, Grita mit höhnischen Zurufen, frechen Redensarten und dreisten Blicken zu verlegen, ja einige jüngere Burschen drängten sich sogar bis zur Zombant vor, hielten dort einander freundschaftlich in die Rippen, so daß sie hin und her taumelten und machten es so dem Mädchen beinahe unmöglich, heranzutreten.

„Blas! Was soll denn die Fiegelei!“ überbrante plötzlich eine rauhe tiefe Stimme das wirre Durcheinander.

„Was will denn der Pole?“ — „Seit wann darfst du denn ein Ausländerischer in unsere Angelegenheiten mischen?“ — „Wahr die Jungel!“ — „Reißt du noch einmal den Mund auf, fliegst du schneller wie ein Vogel hinaus!“ — „Ist etwa die Deltus dein Liebchen, daß du dich so für sie ins Gesdirt legst, Peter? Da hast du dir aber mal was freies ausgefuchst!“ Abgelegt Ware! Frage nur Jons Simonet, der weiß, wie ihre Klüße schmecken,“ schrie jeder so laut er konnte.

Peter hatte sich inzwischen bis zu Grita durchgedrungen, die er heute zum ersten Male sah, rasch halt er ihr das von Zummelsteins abgewogene Mehl im Korb unterbringen und schob sie dann zur Tür hinaus.

„Nach dich davon,“ rante Jwan dem Freunde halbig zu. „Ich halt zu dir, wenn's ernst wird; aber wir sind doch nur zwei. Sie schlagen uns zu schanden, wenn sie über uns herfallen. Stom!“

„Ich geh' mit dir!“

Er zog Peter ins Freie hinaus. Flüche und Drohungen folgten ihnen.

„Wie kannst du nur die Fremde einretzen!“ tadelte Jwan den Landsmann. „Nun hast du es gründlich mit denen da drinnen verbrochen.“

Drittes Kapitel.

Es war am Abend deselben Tages, in einer mondlosen Sommernacht. Die rosigen Wasser der Wäite, eingefaßt von blühenden Gräsern, schwanem Schiff und überhangendem Weidenast, taufchten lustig durch Wäien und Felser, vorbei an Dörsen und einzelnen Gebäuden, um sich endlich, in der Nähe der Deltus'schen Käte in dem dunklen Kiefernwalde zu verlieren.

Grita saß auf einem großen, beinahe ganz mit Moos überzogenen Steinblock, der unter einem alten Baume, hart an Ufer des Flüsschens, lag, und Antanas saß an ihrer Seite.

„Der Weg hierher ist mir nicht leicht geworden,“ sagte Grita.

„Und dennoch bist du ihn gegangen, und das es so sein würde, wüßte ich,“ betonte Antanas.

„Wieso denn?“ fuhr sie auf.

„Er sah sie schweigend an und lächelte überlegen und siegesgewiß.“

„Warum hast du mich um diese Zusammentunft gebeten?“ fuhr Grita fort.

„Weil ich dir gut bin,“ sagte er und legte den Arm um ihre Schultern.

Sie stieß ihn heftig zurück.

„Wie bist du bist!“ grollte er verlegt.

„Was willst du? Soll ich mich etwa von dir lassen lassen, damit du dich darüber lustig machen kannst, wenn du mich fort hast!“

„Aber sagst du, daß ich das tun würde?“

„Das sagen mir meine siebenundzwanzig Jahre.“

„Ein hohes Alter!“ meinte er spottend.

„Du bist ja noch nicht einmal so alt,“ zählte kaum fünfundszwanzig.“ Sie seufzte schwer. „Ach, man kann viel erleben, wenn man siebenundzwanzigmal Frühlingluft geatmet hat!“

(Fortsetzung folgt).

— Vorbereitung. — Werden Sie auch bestimmt an der Saujagd teilnehmen?“

„Selbstverständlich; ich läse mich ja schon im Klittern!“